

Drei Fragen an Eva Jaisli ...

# «Arbeit für die Menschen im Emmental»

Dr. h.c. Eva Jaisli trägt als Präsidentin des Verwaltungsrats grosse Verantwortung. Im Interview spricht die Unternehmerin über die finanziellen Herausforderungen des regionalen Spitalzentrums.

**Frau Jaisli, warum muss auch ein öffentliches Spital rentabel sein?**

Eva Jaisli: Seit Inkrafttreten der neuen Spitalfinanzierungsregeln Anfang 2012 sind die Berner Spitäler selber für ihre Investitionen verantwortlich, auch wenn der Kanton immer noch Eigentümer ist. Unser Antrag um Finanzierung der Spitalerneuerung wurde durch die kantonalen Behörden abgelehnt. Begehren anderer Spitäler dagegen wurden aus dem Spitalinvestitionsfonds des Kantons Bern mitfinanziert, es entstanden also Ungleichbehandlungen. Doch der Verwaltungsrat des Spitals Emmental hat aus der Not eine Tugend gemacht und für die Um- und Neubauten der Standorte Langnau und Burgdorf das Geld auf dem Kapitalmarkt beschafft – ein Novum im Schweizer Spitalwesen, das nur dank gegenseitigem Vertrauen von Spital und den beteiligten Finanzinstituten möglich war. Unsere Strategie und das Potenzial als Spitalzentrum für die Region Emmental haben die Investoren überzeugt. Für ein Regionalspitalzentrum, das sich im Interesse der Patientinnen und Patienten wei-



terentwickeln will und muss, ist eine zeitgemässe Infrastruktur und Technik unabdingbar. Denn eine wohnortnahe Gesundheits- und Spitalversorgung ist, nebst Arbeit, Bildung, Handel, Kultur und Verkehr, zentrales Element eines jeden nachhaltigen regionalen Lebensraums und dessen Bevölkerung. Gäbe es das Spital Emmental mit seinen Standorten in Langnau und Burgdorf nicht, dann hätte das einschneidende Folgen und Auswirkungen auf die medizinische Versorgungssicherheit und -qualität der Region – nicht zu vergessen auch die vom Spital ausgehenden volkswirtschaftlichen Impulse als Arbeitgeber, Ausbildner und Bezüger unterschiedlichster Dienstleistungen und Produkte.

**GesundheitsökonomInnen fordern eine EBITDA-Marge\* von 10 Prozent, damit ein Spital langfristig überleben kann – das Spital Emmental weist eine Marge von 6.9 Prozent aus. Grund zur Sorge?**

Wenn die Emmentaler Bevölkerung die Spitalangebote an den Standorten Langnau und Burgdorf nutzt – und das ist zunehmend der Fall –, müssen wir uns keine Sorgen machen. Ich bin

optimistisch: Die Qualität unserer medizinischen, pflegerischen und therapeutischen Leistungen, auch der Hotellerie, ist hoch und wird durch die Patientinnen und Patienten geschätzt. Das Behandlungsspektrum ist breit, die Zusammenarbeit mit der Hausärzteschaft eng und gut, die Spitalstruktur und -organisation schlank und effizient. Die Mitarbeitenden in allen Bereichen und auf allen Stufen sind mit Kompetenz, Motivation und Sorgfalt an der Arbeit. Und all das spricht sich herum, wird in der Bevölkerung wahrgenommen. Das Vertrauen in das Spital Emmental ist deutlich gewachsen – das freut und spornt alle weiter an. Wir sind auf dem richtigen Weg.

**Der Spitalbetrieb kostet Geld, Krankenversicherungen und Politik drücken auf die Kosten – besteht da nicht ein unlösbarer Zielkonflikt?**

Probleme würden dann entstehen, wenn grosse Teile der Bevölkerung des Emmentals andere Spitäler vorziehen, sich andernorts behandeln lassen würden. Doch dem ist nicht so, im Gegenteil: Immer mehr Menschen lassen sich am Spital Emmental behandeln. Sie schätzen die gleichermassen kompetente und menschliche Atmosphäre hier, bei uns ist man nicht Patient X, Patientin Y, Nummer sowieso. Ohne dieses Vertrauen, den Goodwill der Bevölkerung und unserer Partner, geht es nicht, das ist das «A und O» – und es ist uns auch Verpflichtung: Es liegt in unserer Verantwortung, für eine hochstehende und möglichst optimal auf die Bedürfnisse der Region abgestimmte Spitalversorgung zu sorgen. Für das dafür nötige stationäre und ambulante Angebot für alle, von der Geburt bis zum Lebensende, den jederzeit einsatzbereiten Rettungsdienst und eine zeitgemässe Spitalinfrastruktur.

\*Anmerkung der Redaktion: EBITDA = Unternehmensgewinn vor Zinsen, Steuern, Abschreibungen und Wertberichtigungen.